

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Magdeburger zogen weiter nach Barnewitz, das auf einer Höhe gleichfalls am Rande des Luchs liegt. Die Höhe verdeckte einen Teil der dahinter gelegenen Gegend, man gewahrte deshalb auch nicht, daß ihnen ein Heer hinter Barnewitz entgegenzog, bis dasselbe aus dem Dorfe defilierte. Jetzt erst erblickten sich die beiden feindlichen Massen, nur durch den Raum einer guten Viertelmeile von einander getrennt. Beide machten Halt und das märkische Heer stellte sich südlich neben Barnewitz auf, seinen rechten Flügel an das Dorf lehnend. Zum Treffen mußte es kommen. Die märkische Stellung war gut, desto schlechter aber die magdeburgische. Johann zog mit den Seinigen auf einem Knüppeldamm dahin, links und rechts von Bruch umgeben, und erst nahe vor Barnewitz führte der Weg aus dem Bruche heraus. Die Magdeburger mußten auf dem Damm bleiben, bis sie diese Stelle erreicht hatten, und hier konnte der Feind ihre Entwicklung sehr kräftig hindern. Dies wäre mit zu großen Nachteilen verknüpft gewesen und ein Angriff auf die feindliche Stellung mußte mißlingen. Johann gab daher den Befehl, im Angesicht des Feindes umzukehren. Zwar war vorauszusehen, daß der Feind nachsetzen würde; allein seine Verfolgung konnte nur der Nachhut schaden, welche Johann selber durch sein Beispiel zu ermutigen glaubte; hatte man den Knüppeldamm hinter sich und stand bei Garlitz auf festem Boden, so befand sich der Feind, wenn er nachsetzte, in derselben unvorteilhaften Lage, welcher Johann eben zu entgehen suchte, und war dann in der nämlichen Falle gefangen, in der Johann jetzt steckte.

Raum gewahrte der Feind Johanns rückgängige Bewegung, als er eine Abteilung Reiterei absandte, um auf dem Damm die Magdeburger zu verfolgen. Zugleich aber wandte er sich mit dem größten Teile seines Volkes südlich, offenbar in der Absicht, das sich nach dieser Richtung nicht weit hin erstreckende Bruch zu umgehen und den Magdeburgern in die Flanke zu fallen. Auf dem Damm gab es ein hartes Gefecht. Johann wehrte sich verzweifelt und es gelang ihm, den Feind hier aufzuhalten und ihn jeden Schritt Landes teuer erkaufen zu lassen. Der Damm

hatte nur die Länge einer Viertelmeile, bald hatten die Magdeburger daher den Rand des Bruches erreicht, und während ein Teil sich daran aufstellte, ging ein zweiter den das Bruch umgehenden Märkern entgegen und ein dritter schlug sich auf dem Damm. Bei diesem war Johann.

Mittlerweile hatten die Magdeburger südlich am Bruch die Märker erreicht und es entwickelte sich hier das Haupttreffen. Johann zog sich fechtend auf dem Damm zurück und wurde von der am Ende desselben postierten Reiterei aufgenommen. Er ließ so viel hier stehen, als notwendig war, den auf dem Damm befindlichen Feind aufzuhalten und eilte mit den übrigen den Seinigen zu Hülfe, die hart bedrängt von den Märkern, ihnen nicht die Spitze zu bieten vermochten.

So wurde nun an zwei Stellen gefochten, obgleich man einsah, daß die Entscheidung nicht am Damm, sondern auf dem Felde zu erwarten sei. Hier focht man auf blacher Heide in der Nähe eines Waldes zwischen einzelnen niedrigen Gebüschchen. Johann stellte durch sein Erscheinen die Ordnung sogleich wieder her und durch die mitgebrachte Verstärkung kamen die Magdeburger wieder ins Gleichgewicht. Magdeburg oben! rief er mit kräftiger Stimme und stürzte sich an der Spitze eines starken Zuges mitten in den dichten Haufen der Feinde. Es entstand ein furchtbares Gemetzel, Johann bahnte sich eine Straße, die durch gefallene und getötete Feinde bezeichnet war. Plötzlich verwickelte er sich mit einem Geharnischten in ein Gefecht, der ihm die Spitze bot und mit großem Geschick und vieler Tapferkeit focht. Hitzig und kühn drang Johann auf ihn ein, besonnen und fest parierte sein Gegner die Hiebe und wußte seinen Vorteil gut zu ersehen. Es folgte Schlag auf Schlag, immer hitziger und heftiger entbrannte Johanns Zorn, immer rasender tobte sein Schwert. Darüber bemerkte er mit seinem einen Auge nicht, daß das Gefecht in seiner wogenden Bewegung sich von ihm fort gezogen und seine Magdeburger entfernt hatte. Er stand mit seinem Gegner absondert, die Magdeburger waren zurückgewichen, die Märker vorgegangen, noch immer hatte er seinem Feinde keine Wunde beigebracht. Gebt euch, rief dieser, ihr seid abgeschnitten! Aber heftiger entbrannte Johanns Zorn, wütend drang er auf ihn ein, fast besinnungslos schlug er zu. Da kamen mehrere märkische Reiter zu Hülfe. Schlagt den Tollkopf nieder, schrie Johanns Gegner. Von der Seite, wo Johann das Auge fehlte, kam ein Ritter, legte seine Lanze ein und fuhr so grimmig mit ihr gegen Johanns Harnisch, daß er ihn aus dem Sattel hob und sein Pferd zugleich, von einem andern verwundet, in die Knie sank. Johann stürzte seitwärts, seinem Gegner zu, herunter und dieser setzte ihm sogleich sein Schwert auf die Gurgel. Wollt ihr euch ergeben? fragte er, gegen ihn gebückt, aber ohne abzustiegen. Ich ergebe mich, war die

Antwort. So schlagt das Visir zurück und nennt euren Namen! Johann that es und der Reiter fuhr entsezt zurück. Heiliger Gott, ihr seid Johann von Duitow? schrie er. — Ich bin's, stöhnte Johann. Vielleicht thätet ihr besser, mir den Tod zu geben! Suchen mag ich ihn nicht, aber wenn ich ihn finde, ist er mir willkommen. —

Mein Gott, hätte ich das ahnen können! Ihr seid ohne Abzeichen, o warum habt ihr mir das gethan! so rief der Reiter klagend und bewegt umstanden ihn die andern Reiter. Steht auf, unglücklicher Mann und gebt mir euer Schwert, es ist ein böses Geschick, das mir euch in die Hände führt.

Johann erhob sich und überreichte ihm sein Schwert. Ich weiß, mein Los ist traurig, doch werd' ich es tragen als Mann. Laßt mich aber wissen, wem mich das Geschick und eure Tapferkeit überliefert hat. Der Reiter schlug mit einem Seufzer sein Visir in die Höhe. Es war Henning von Stechow. Johann entfärbte sich, Henning wandte sich betrübt von ihm.

Indem erhob sich in einiger Entfernung das Siegesgeschrei der Märker. Ihre ganze Reiterei ging gestreckten Laufes vorwärts, die Magdeburger flohen. Halt, halt! schrie Johann, sich selbst vergessend, steht fest, und wie in Verzweiflung griff er nach seinem Schwerte umher. Haltet euch ruhig, Herr, rief ihm ein Reiter zu, und bedenkt, ihr seid gefangen.

Die Magdeburger wurden nicht weit verfolgt, man hatte ihren Anführer und das war, wenn auch nicht genug, doch viel. Einige andere Gefangene, meist Verwundete, wurden noch gebracht, auch sämtliche Wagen, die den Magdeburgern in die Hände gefallen waren. Nach beendigtem Treffen fanden sich die Führer des märkischen Heeres zusammen, Neugierde und Teilnahme zog sie nach der Stelle, wo Henning von Stechow verweilte, auch viele Knechte kamen und blieben in einiger Entfernung stehen. Ein dichter Kreis geharnischter Männer scharte sich um den Wurzelstock, auf welchem Johann in finsternes Sinnen verloren saß, den Kopf auf die Hand, den Ellenbogen auf das Knie gestützt.

Bedauernswerter Mann, rief sein Schwager Achim von Bredow, wie hast du uns so unglücklich machen können, dich fangen zu lassen! Wir müssen unsere Pflicht thun, aber unser Herz blutet und du verblutest mit.

Johann warf ihm einen trüben Blick zu, dann erhob er sich und sprach: Scheltet mich nicht, daß mein böses Geschick mächtiger war als meine Kraft. Ich hoffe ihrer doch so viel zu besitzen, daß ich es tragen werde.

Johanns Hände wurden auf den Rücken gebunden. Henning von Stechow erhielt die Aufsicht über ihn, mit betrübten Mienen wandten

sich die übrigen von dem traurigen Schauspiele. Die Knechte hatten unterdessen das Schlachtfeld wie die Gefangenen geplündert. Die beiden Berliner Kaufleute waren den Märkern ebenfalls in die Hände gefallen. Ihre Fesseln wurden ihnen gelöst, sie wiesen sich als die Eigentümer der vier Wagen mit Salz aus, die jetzt ebenfalls erbeutet waren. Nach sorgfältiger Untersuchung erhielten sie die Wagen wieder und fuhren mit einem Geleite auf der Stelle nach Berlin, herzlich froh, daß ihr Unglück sich auf so unerwartete Weise gewendet hatte.

Nachdem auch die übrigen Gefangenen gebunden und die Verwundeten so gut als möglich verbunden waren, wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Es war schon ziemlich spät am Nachmittag geworden, weit konnte man nicht mehr kommen und man beschloß deshalb, nach Klein-Benz, jetzt Klein-Bähnitz genannt, zu gehen, einem Dorfe, welches an einem See lag und Wichart von Rochow gehörte*); daselbst wollte man übernachten. Am andern Tage sollte Johann mit den übrigen Gefangenen weiter nach Berlin geschafft werden.

Es war bereits dunkel, als man das Dorf erreichte. Die Knechte wurden in die Häuser desselben verteilt, die Gefangenen erhielten ein besonderes Haus, das hinreichend mit Wache versehen, an kein Entspringen denken ließ. Die Heerführer und adligen Mannen begaben sich in den Hof, den Wichart von Rochow hier besaß, weil es das beste Gebäude des Dorfes war. Auf besondere Verwendung seiner Freunde wurde Johann von Duitzow mit dahin genommen; sie wünschten so viel als möglich die wenigen Stunden, die ihr Beisammensein dauern konnte, in seiner Gesellschaft hinzubringen, ungeachtet sie sich nicht verbargen, welch ein schmerzliches Beisammensein es war, und sein Unglück ihnen das Herz zerschnitt. Da die meisten seine Freunde waren, so wurde ihrem Wunsche genügt.

Am andern Tage marschierten die Märker bis Groß-Bähnitz, wo das Nachtquartier gehalten werden sollte; sie stellten die nötige Anzahl von Wachtposten aus, um nicht unversehens überfallen zu werden, und schickten den nachrückenden Magdeburgern einen Rekognoszierungsposten entgegen. Die Anführer bezogen ein Haus, dessen Hinterthür, wenn man den Hof verließ, nach dem See führte. Hier wurden zwei Kähne in Bereitschaft gesetzt, um Johann von Duitzow, sowie etwa die Magdeburger kämen, mit seinen Wächtern schnell über den See nach Klein-Bähnitz zu bringen, und auf diese Weise seine Befreiung zu verhindern, welche die Magdeburger etwa beabsichtigen möchten. Johann blieb auch hier in der Gesellschaft seiner Freunde, und freundschaftliche Mitteilungen und Gespräche zwischen ihnen fanden kein Hindernis. Dennoch wurde

*) Landbuch Karls IV. S. 123.

er scharf bewacht, und diejenigen, welche ihm weniger wohl wollten, ließen ihn und seine Freunde nicht aus den Augen. Offenbar fürchteten sie, daß das Pflichtgefühl der Freunde Johanns leicht von ihrer Freundschaft für ihn überwältigt werden dürfte.

Das Magdeburgische Heer hatte durch die Verwirrung, welche die Gefangennehmung Johann von Duitzows herbeiführte, das Treffen von Barnewitz verloren, und sich, nicht weit verfolgt, in den Wald geflüchtet, in welchem sich jetzt das Vorwerk Kieck befindet, welches damals noch nicht vorhanden gewesen zu sein scheint. Hier sammelten sich die Magdeburger und gewannen Ruhe genug, zu überlegen, was zu thun sei. Johanns Gefangennehmung war ein Unglück, und als nächste Pflicht ergab sich, alles daran zu setzen, ihn wieder zu befreien, und zunächst seine Ablieferung nach Potsdam oder Berlin so lange als möglich zu verhindern. Daß man ihn nach einem von diesen beiden Orten bringen würde, war sehr wahrscheinlich, aber darum durfte man erwarten, daß die Märker sich nach jener Richtung zurückziehen würden. Hierüber mußte man erst gewiß sein, ehe weitere Beschlüsse gefaßt werden konnten. Zu dem Ende wurden verdeckte Posten aufgestellt, welche die Märker beobachten mußten, und durch welche endlich die Nachricht einging, daß jene sich auf dem Wege nach Klein-Bähnitz zurückzögen.

Dietrich Schwalbe war im Gefechte von seinem Herrn getrennt, und darum nicht mit ihm gefangen worden. Er kannte in dieser Gegend genau Weg und Steg, und die Anführer machten sich seine Lokalkenntnis zu Nutzen. Der Tageszeit nach konnte man voraussetzen, daß die Märker nicht weiter als bis Klein-Bähnitz, höchstens bis Groß-Bähnitz gehen würden. Sie hier zu überfallen, war aus doppeltem Grunde nicht ratsam. Einmal war das Heer ermüdet und mutlos; schwerlich würde ein heute unternommener Überfall geglückt sein. Man mußte dem gemeinen Krieger Zeit lassen, erst wieder zu sich selbst zu kommen. Zweitens war voranzusehen, daß der Feind Johann von Duitzow in dem einen wie in dem andern Dorfe über den See flüchten würde, wo sie nicht folgen konnten, und er ihnen entging. Zunächst mußte man daher darauf denken, dem Feinde den Weg zu verrennen, und ihm den Paß nach Potsdam und Berlin abzuschneiden, und das erklärte Dietrich Schwalbe für möglich, wenn man seiner Führung folgen wolle.

So wurde nun aufgebrochen, und ein in ziemlich genau östlicher Richtung durch den Wald laufender Weg gewählt, fast parallel mit der Bewegung der Feinde, nur südlicher gelegen. Als der Wald sich endigte, führte er am Fuße einer Hügelgruppe hin zur Klinkmühle*), welche an einem Bache, dem Klinkgraben, lag, der den See von Bähnitz mit

*) Landbuch Karls IV. S. 123.

dem Rieventdtschen See verbindet, die aber jetzt nicht mehr vorhanden ist. Von hier gingen sie nach den nahe beisammen liegenden Dörfern Gohliß und Riebehde, die sie in der Nacht erreichten. Die Bewohner, welche ungewarnt sich dessen nicht versahen, wurden feindlich überfallen, aus ihren Betten auf die Straße getrieben, unsere Magdeburger nahmen ihren Platz ein, und ließen sich nach einem so strapazenvollen Tage in den Betten wohl sein. Zum Blündern waren sie heut zu müde, auch entliefen ihnen die Sachen ja nicht.

Allein am andern Morgen wurde schon sehr früh aufgebrochen. Das Heer zog nach der Richtung von Schwanebeck und Markau, und stellte sich auf dem Felde seitwärts des Weges auf, um die Märker zu erwarten. Ein paar Stunden später erfuhr man, daß diese wieder nach Groß-Bähnitz zurückgegangen seien. Dort wollte man sie aus dem schon angeführten Grunde nicht überfallen, deswegen rückte man nach Schwanebeck, und quartierte sich daselbst ein, so gut es möglich war. Hier konnte man die Sache abwarten, denn mochten die Märker sich nach Berlin, nach Potsdam oder Brandenburg wenden, überall konnte man ihnen den Paß verlegen und sie zwingen, sich zu schlagen.

Niemand war über die eingetretene Ruhe trostloser als Dietrich Schwalbe. Sein Herr mußte gerettet werden, das war gewiß. Auf dem Wege der Gewalt schien die Sache sehr langsam zu gehen; er strengte deshalb seinen alten Kopf an, eine List zu ersinnen, aber es wollte sich lange nichts finden. Endlich glaubte er einen Plan erfunden zu haben, der vielleicht glückte. Mißlich war die Sache, doch für seinen Herrn durfte er schon das Leben wagen, und als er in seiner Weise das Schicksal befragte, erhielt er günstige Zeichen. Nun schwankte er nicht länger. Er ging zu dem einstweiligen Führer der Magdeburger und teilte ihm seinen Plan mit. Auch er fand die Sache gewagt, dennoch war die Befreiung Sohanns auf diesem Wege möglich, und Schaden konnte sie im Falle des Mißlingens niemand weiter, als dem Dietrich Schwalbe selber. Er gab ihm deswegen nicht allein die Erlaubnis zu dem Wagstück, sondern bemühte sich auch, ihm die zur Ausführung nötigen Mittel zu verschaffen, zugleich versprach er ihm, sowohl in dieser Nacht, als auch, wenn es nötig sein sollte, in den nächsten Nächten, einige Abteilungen Reiter, so nahe wie möglich gegen das Dorf zu schicken, welche ihn und Johann, wenn es zur Flucht kommen sollte, aufnehmen würden. Verließen die Märker Groß-Bähnitz, so würde er vor jedem andern Dorfe daselbe thun. Hoherfreut rüstete sich Dietrich Schwalbe mit allem Erforderlichen aus, und schlich sich dann mit pochendem Herzen und ängstlich froher Erwartung in der Dämmerung fort.